

Englands Luftflotte.

Wie zur See, so soll auch auf dem Gebiet der Luftschiffahrt England die Vorherrschafft geübt werden. Zu diesem Zweck erläßt die Londoner Morning Post einen Aufruf an das Land, der Nation ein Luftschiff bester Konstruktions zum Geschenk zu machen, und fordert alle englischen Mitglieder auf, Beiträge für einen zu diesem Zwecke zu gründenden Fonds beizusteuern.

„Die Gefahr“, heißt es in dem Aufruf, „in der sich unser Land infolge seiner Rückständigkeit in bezug auf die Luftschiffahrt befindet, ist so schwer, daß wir uns nach Verantwortungen mit den obersten Behörden beunruhigt sehen, einen Aufruf an das Publikum zur Anbringung von 400 000 Mk. zu richten. Mit diesem Betrage soll ein leuchtbarer Ballon gekauft und

der Nation zur Verfügung

gestellt werden. Wenn man in Erwägung zieht, daß das deutsche Volk auf einen ähnlichen Aufruf hin sich entschloßen hat, den Unfall, der ein Doppeldecker Luftschiff betraf, gutzumachen, und in kurzer Zeit einen Betrag von nicht weniger als 5 300 000 Mk. aufbrachte, so können wir unmöglich annehmen, daß der Patriotismus des englischen Volkes nicht hinreichen sollte zur Beschaffung der weit geringeren Summe, die jetzt verlangt wird. Als Bürgschaft dafür, daß die beigesteuerten Gelder sorgfältig und weise verwendet werden, haben verschiedene hohe Würdenträger ihre Einwilligung gegeben, unsere Bemühungen als Beiräte zu unterstützen. Es soll nach Beratungen mit dem Kriegsministerium das Beste unter den verschiedenen Arten von Luftschiffen gekauft werden, die gegenwärtig auf dem Kontinent praktische Arbeit leisten. Wir sind bereits im Besitze von 40 000 Mk., die uns zum Zwecke der Gründung dieser Sammlung übermieset worden sind. Indem wir diesen Aufruf an Private richten, Beiträge für einen öffentlichen Zweck beizusteuern, sehen wir vollständig ein, daß es eigentlich

Pflicht des Staates

wäre, das Geld aufzubringen, das für den Schutz des Staates so dringend benötigt wird. Nachdem wir jedoch einige Zeit mit Spannung auf irgend ein Zeichen gewartet haben, daß die Regierung diese Verantwortlichkeit einsehen werde, sind wir zu der Annahme gezwungen, daß die notwendigen Fonds nur durch einen Aufruf an das Publikum beschafft werden können, und daß dieser jetzt erteilt werden muß. Das englische Publikum befreit alle Veränderungen, die in andern Teilen der Welt alle Formen des Lebens und der Gedanken umändern, so überaus langsam, daß wir uns veranlaßt sehen, zur Begründung eines Aufrufes auf die Erfolge hinzuweisen, die in Frankreich und Deutschland bereits zum Gemeinplatz geworden sind.

Der Aufruf schildert die Geschichte des Luftschiffwesens in Deutschland und Frankreich, vergleicht die Beiträge, die in verschiedenen Staaten zur Zubereitung der Luftschiffahrt ausgegeben worden sind und noch werden, und verbreitet sich über die Aussichten der Luftschiffahrt, über den Wert der

Luftschiffahrt für militärische Zwecke, namentlich für Küstenschutz und die Aufklärungsdiene, für Wissenschaft, Industrie usw. und begründet jedwede die Wahl des leuchtbaren Ballontyps. „Das Publikum“, heißt es zum Schluß, „kann bei uns, wie überall, nur durch praktischen Anhängensinnerricht befehrt werden.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm gab in seiner Rede an Bord des Dampfers „Deutschland“ anlässlich der Hamburger Kuberevoluta seiner Hoffnung auf Gelingen der Reichsfinanzreform Ausdruck. Der Monarch äußerte, er glaube nicht, daß die Volkvertreter die Verantwortung für das etwaige Scheitern der für Deutschland notwendigen Reform übernehmen werde.

Der Oberhof.

Roman von E. Wild.
(fortgesetzt.)

Der junge Ottomar schlen Gooß Gedanken ertragen zu haben, denn blühlich blieb er stehen und sagte: „In meinem größten Bedauern muß ich mich hier empfehlen, mein Weg führt mich jetzt recht hübsch.“
Scheiß! hat sie ihm die Hand.
„Auf Wiedersehen denn.“ lachte sie freundlich, lenkte aber sofort erdend die Lider, denn ein feinerer Blick seiner dunklen Augen hatte sie getroffen.
Pamela schritt Gooß dem Oberhofe zu — ein eigentümliches, fast besonnenes Gefühl hatte sich in ihr Herz geschlichen.
Dabei trat sie alles in Gerochung eine alte Tante war gestorben und hatte Herrn Goldhaus zu ihrem Universalerben eingesetzt.
Die alte Dame hatte im Aufwande gelebt, und Goldhaus mußte sofort abreisen, wollte er noch rechtzeitig zu dem Leichbegängnisse eintreffen.
Mina eilte voller Glückseligkeit hin und her — die Familie hatte auf diese Erbschaft teils große Hoffnungen gesetzt, nun sollte es sich zeigen, ob diese auch in Erfüllung gingen.
Gooß befand sich in dem glücklichsten Alter, wo das Geld noch seinen Wert hat — sie hatte 10 alte Tante wie gesehen, ihre Trauer um die alte Tante hatte nicht groß sein — demnach nach dieser plötzlichen Todesfall einen reichen Erben über die Freundschaft ihrer jungen Seele.
Sie war so frohlich gestimmt gewesen, und

* Die Finanzkommission des Reichstages hat den Geleitzbrief betr. eine Erbanfallsteuer abgelehnt.

* Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages hat die Wahl des Abg. Sieber (nat. lib., Hannover-Stadt) beanstandet und Beweiserhebungen beschloßen.

Osterreich-Ungarn.

* Die ungarische Ministerkrisis ist nunmehr unermesslich geworden. Der Ministerpräsident Bekerle erbat vom Kaiser Franz Joseph eine endgültige Lösung der Krise auf der Grundlage, daß gegen Gewährung nationaler Zugeständnisse vom ungarischen Reichstage die neuen militärischen Forderungen bewilligt werden sollten. Der Kaiser lehnte diese Lösung der Krise ab. Der Ministerpräsident hat hierauf um endgültige Entlassung des Bekerles. Man spricht davon, daß ein neues Kabinett Hedervary das Abgeordnetenhaus sofort auflösen und die Neuwahlen mit dem neuen Wahlgesez durchführen wird.

England.

* König Eduard hat die zur Bekanntgabe der Thronbesteigung Mohammed V. in London eingeflossene türkische Sondergesandtschaft, die ihm ein eigenhändiges Schreiben des Sultans überreichte, in längerer Audienz empfangen.

* Die zum Besuch in London weilenden Mitglieder der Duma waren am 22. d. Abende des unterhaus. Premierminister Asquith hielt sie willkommen und sagte, sie seien an der Rema mit dem Aufbau eines konstitutionellen Staatsgebäudes, des mächtigsten Werkzeuges der Freiheit, beschäftigt, mit derselben Aufgabe, die ihre Kollegen an der Themse jahrhundertlang beschäftigt habe. Der Minister sagte weiter, die vormalige Räte, Depravation und Enttremdung seien aus den russisch-englischen Beziehungen gemissen, und besonders in den letzten zwölf Monaten habe das freundliche Einvernehmen zwischen den beiden Völkern einem politischen Umwege standgehalten.

Italien.

* Es ist seltsam, daß jetzt in Italien fast jeden Tag ein Gerücht auflaucht, das den Italiener die Gefahr der deutschen Ausdehnung für ihre Interessen an die Wand malt. So will das „Giornale d'Italia“ aus sicherer Quelle wissen, daß eine Nachricht, wonach Deutschland mit der Türkei über die Abtretung einer Kolonisation in Tripolis verhandelt, „nicht völlig unbegründet“ sei. Allerdings keine der Verhandlungen, die wohl nur das Wert übereitriger deutscher Kointen seien, kein Ergebnis beschließen zu sein. Mittlerweile verdoppelte aber die Türkei in Tripolis ihre Schiffe gegen die Italiener. — Schon aus der Form, in der von diesen angeblichen deutschen Intrigen gegen Italien Mitteilung gemacht wird, läßt sich erkennen, daß die Nachricht erfunden ist.

Dänemark.

* Wie verlautet, wird das dänische Königspaar am 18. Juli von Kopenhagen aus seine Reise nach Petersburg zum Besuch des Jaren antreten.

Spanien.

* Die Königin Ana ist auf Schloß La Granja von einer Tochter entbunden worden.

Rußland.

* Die russische „Kowale Wrenja“ widmet der inneren Lage in Deutschland einen längerer Artikel. Danach erscheint die jüngste Rede Fürst Bialows als wichtiger Faktor, der ein neues Blatt der deutschen Geschichte umwendet. Aber es sei unmöglich, daß Fürst Bialow jetzt aus dem Amte scheidet. Denn erstens würde dadurch der Übergang zur parlamentarischen Regierungsform geschaffen werden, deren Gegner Kaiser Wilhelm sei, und zweitens sei keine Sicherheit dafür vorhanden, daß ein neuer Kanzler, wer es auch wäre, die Schwierigkeiten beseitigen könnte.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Dienstag zunächst einige kleinere Vorlagen und ging dann über zur Fortsetzung der Beratung der Reformen. Abg. v. Gump (freis.) trat gegen die Reformen ein und gab die Hoffnung Ausdruck, daß eine Verhinderung über die Art und Weise, wie das mobile Kapital von der Steuer erlast werden könnte, sich noch werde erzielen lassen. Gegen die Reformen sprachen sich ferner die Abg. Dove (nat. lib.) und Weber (nat. lib.). Für diese Steuer wählten sich dagegen die Abg. Raab (nat. lib.), der die Reformen gegenüber der Erbanfallsteuer als das kleinere Übel betrachtete. Die Abg. Müller (nat. lib.) und Koeffice (B. d. Landw.) wandten sich noch-mals gegen die gegenständlichen Auslassungen. Abg. Wommien (nat. lib.) las in der Reformen-reform eine Vermögensdeklaration im großen, die bestimmt sei auf einen bestimmten Teil der Vermögens. Abg. Koeffice (B. d. Landw.) wies darauf hin, daß die Deklaration des Vermögens, es seien ihm Fälle bekannt, wo in einem Landkreise es zur Vollstreckung geworden sei, nach Möglichkeit mit der öffentlichen Aufhebung von Vermögens und Einkommen zurückzuführen, mit Bestimmtheit parallel. Schließlich wurde die Reformen-reform in namentlicher Abstimmung mit 203 gegen 153 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen.

Am 23. d. wird die zweite Beratung der Finanz-reform und Steuerreform fortgesetzt beim Artikel III der Kommissionsbeschlüsse: Umsatzsteuer und Vermögenssteuer von Grundbesitz.

Die ersten Paragraphen betreffen den Umsatzsteuer und legen ihn auf 1/3 Prozent fest. Er soll aber unter den neuen Ertragsteuern der Regierung eine Umsatzsteuer-Vorlage sein und diese am 1. Januar von der Finanzkommission unter Erhebung des von der Regierung vorgelegenen Satzes von 1/4 auf 1/3 Prozent angenommen worden ist, so liegt doch ein Antrag Graf v. Harkard (kon.) vor, wonach in dem vorliegenden Artikel III der Umsatzsteuer aus-ließel.

In Einklang mit diesem Antrag erörtert sich also die Beratung nur auf die Vermögenssteuer auf Immobilien.

Abg. Graf v. Harkard berichtet als Referent über die Kommissionsberatungen, wobei er namentlich auch auf die dem Reichstage vorgelegene amtliche Denkschrift eingeht. Obwohl dieser Denkschrift zufolge die Vermögenssteuer hauptsächlich für die Gemeinden geeignet sei und einer Beteiligung des Reiches gewisse Bedenken gegenüberstünden, sei die Kommission der Meinung gewesen, daß gerade im gegenwärtigen Augenblicke das Reich sich dieser Steuer aus-müchtigen müsse. Und zwar weil das seit längerem weiteren Aufschwungs dieser Steuer in den Gemeinden, für das Reich immer schwächer werde.

Staatsschreiber Sydow: Die Schwierigkeiten liegen in der Sache, in der Unmöglichkeit, ein-eitliche Bestimmungen über den Vermögenszuwachs in den verschiedenen Gemeinden zu treffen. Prinzipiell meinen die Referenten allerdings, daß auch das Reich einen Anbruch auf Vermögenszuwachs der Grundbesitzer hat, neben den Gemeinden. Aber es fehlt ganz an Voraussetzungen auf dem Lande, für diese liegt noch gar kein Material vor. Der vorliegende Entwurf der Kommission läßt sich sehr viele Fragen offen. Weiter ist es noch zu sehen, die Idee des „unbedenklichen“ Vermögenszuwachs praktisch herauszubekommen. Verbesserungen, die durch die Intelligenz des Eigentümers eintreten, also nicht un-verbessert sind, sind hier schwer, denn schwerer nach-zuziehen. Angeht nicht nur auch die Frage, wie der Vermögenszuwachs zu berechnen ist, wenn zwischen dem ersten und dem zweiten Verkauf ein Erbanfall in der Mitte liegt. Ganz besonders aber habe ich Bedenken gegen die Art, wie der Entwurf die Frage der Verteilung der Gemeinden rückt und des Reiches andererseits regelt. Die Gemeinden-Aufschläge sind keine ausreichende Lösung. Denn die Gemeinden müßten doch, wenn sie besondere Aufwendungen für allerlei Veranlagungen machen, in der Lage sein, diese Steuer noch besonders herauszusuchen. Andererseits kann den Gemeinden auch nicht volle Freiheit gegeben werden, es müßten gewisse einheitliche Vorschriften getroffen werden, so über die Veranlagung des Vermögenszuwachs und über den Nachschuß. Auch bis in die Re-muneration, daß die Gemeinde-Einkommen auch eine gewisse Rücksichtnahme seitens des Reiches verdienen, zumal das Reich ihnen die Weiterführung des Cirois unmöglich gemacht hat, was besonders für die kleineren Gemeinden schwer in die Waagschale fällt. Durch ein übermäßiges Vorgehen mit dieser Steuer entfällt die Gefahr, daß man die gesunde Entwicklung der Gemeinden mehr hemmt, als fördert.

Abg. Sieber (nat. lib.): Namens meiner Fraktion habe ich zu erklären: Obwohl wir den

Vermögenszuwachs am Boden in Stadt und Land als geeignete Steuerquelle betrachten, sind wir doch nicht in der Lage, diesem Kommissionsbeschlusse zustimmen. Dementsprechend sehen wir in dieser Steuer eine besonders geeigneten Weg zum

Aufbau der Gemeinde-Verwaltung.

Sodann halten wir die Ausdehnung dieser Steuer auf das Reich für verfehlt, da diese Veranlagung für einheitliche Veranlagung und Erhebung nicht geeignet sind. Endlich verweigern wir, wegen der unzureichenden und schwankenden Höhe des zu erwartenden Ertrages, in dieser Steuer einen Ersatz für eine allgemeine Einkommensteuer zu erkennen. Eine solche finden wir, nach wie vor, in der Erbanfallsteuer. So lange daher diese nicht ge-führt ist, können wir der Reichssteuerreform nicht zustimmen.

Abg. Jäger (Zentr.) empfiehlt die Vermögenssteuer zur Annahme. In ganz Deutschland werden die mäßigen Vermögensgegenstände erst von 200 Gemeinden besteuert. An allen andern Orten sind in der Vermögenssteuer keine Steuern zu erheben. Abg. Sadebaum (kon.): Ich habe zu erklären, daß wir im Prinzip für eine Vermögenssteuer ein-tritten. Inzwischen läßt sich nun nicht ver-fragen, daß sichere Grundlagen, für ein solches Ge-sez in dem Antrag vorgelegt sind. Ich verweise auf die früheren Vorarbeiten der Regierung ein solches Ge-sez für später vorzubereiten. Und da hat dieses Ge-sez doch wohl seine Güte. Wir können es daher jetzt ab-nehmen. Abg. Müller (nat. lib.): Ich nehme an, daß eine den National-Liberalen ganz gleichgültig er-scheinende Erklärung.

Abg. Raab (nat. lib.): Reklamen vor dem Ge-sez nur an, auch wenn wir es in ein paar Jahren wieder ändern müssen. Dieser Antrag ist in der That getreu, als erig während der Er-trag weg sehen. Abg. Graf v. Harkard (kon.): Die Steuern der Ertrag im Durchschnitt müssen. Neben mir hat Ge-sez in drei Jahren, so müßten wir eine un-gewöhnliche Spekulation. Abg. Fürst v. Hump (freis.): Wir sind prinzipiell für eine Vermögenssteuer. Lassen aber noch gewisse Bedenken. Namentlich werden Sie bis zur letzten Beratung belassen. Wir werden jetzt für die Steuer stimmen.

Die Diskussion schließt. § 1 wird gegen die ge-nannte Forderung angenommen.

§ 2 des Antrages v. Harkard wird gegen die Forderung, die sich zur Umgehung der Steuer herab-gelassen hat, besonders gegen die Aufhebung der Steuer zu überlassen werden, und gegen das Ge-bringen in Grundbesitz und Übertragung von Ge-sellschaftsübernahme.

Abg. Guno (nat. lib.): Wenn ein Mann den Wert eines in seinem Besitz befindlichen Grundbesitzes von 100 000 Mark auf 2 Millionen Mark erhöht, so hat er nun den Wert seines Grundbesitzes verdoppelt, sein Vermögen verdoppelt unter keine Rinder stellen zu können, so würde er nach Inkrafttreten des neuen Gesetzes ein Gut, wenn er es behalten würde, sein Vermögen um eine halbe Million Steuern höher zu vermindern. Was er aber bis zu seinem Tode, ja fällt der ganze Zuwachs von 1 900 000 Mark ins Wasser; denn brauchen seine Erben nicht zu zahlen. Dieses kleine Beispiel, das doch in der Praxis häufig vorkommen kann, zeigt die

ganzg Unhaltbarkeit.

der hier gemachten Vorläufe. Wir müssen endlich einmal den Herren der Rechten das Maßhalten ge-bräuen, daß Sie sich umgezogen haben. Das, was Sie hier vorschlagen, ist keine Verbesserung, das ist eine Steuer, die bestmöglich die Erben zu schonen. Abg. Sadebaum (kon.): Ich kann mich der Verwahrung gegen die hier beliebte Gesetzesent-wurf vollständig anschließen.

Abg. v. Hilde (Bund d. Landw.): Die Herren von der Linken hätten ja dafür sorgen können, daß das Gesetz eine annehmbare Form erhält. Sie haben aber allen Gemächlichkeit erwidert, die Erben zu schonen nur verteidigt, aber nichts Positives geleistet. Wären Sie nur bei dieser alten Tradition, wir werden unter dem Ge-setz nicht finden, auch ohne Sie.

§ 2 wird mit den Abänderungsentscheidungen des Grafen v. Harkard angenommen.

Bei einem weiteren Paragraphen vordringen der Abg. Gooß (nat. lib.): Ich habe zu erklären: Ich halte es für überflüssig, die Gemeinden zu be-laden mit in Jahren noch nicht fertig.

Ein hierauf von dem Abg. Guno einbrachten Antrag auf Rückverweisung des Reichs zu den Kom-missionen wird gegen § 1 abgelehnt.

Auch die weiteren Paragraphen werden namentlich in der Kommissionsberatung, nur ein-igen von dem Abg. Graf v. Harkard vorgelegten Ab-änderungen angenommen.

Das Haus verläßt sich

man erschien ihr alles wieder so öde und traurig. — Papa war abgereist — Mina spielte wieder dabei die Alleinhersehlerin, und Gooß fand, daß es im Oberhofe sehr ungemütlich sei.

Sie ging öfter als sonst zu Oberhofers und fand es gar nicht auffallend, daß sie auf dem Heimwege jedesmal mit Tremmingen zusam-men-trat.

Freiwillig, ihre frühe Unbehagenheit lächelte sie nach und nach bei diesen Begegnungen ein. Jetzt ging es nicht mehr ohne Verzweiflung ab, wenn sie Tremmingens schlante Gestalt zwischen den Balkendämmen auftauchen sah — und wie ungestaltig sie sich von den Oberhofers wieder nach dem Heimwege schme — ein überaus fieberhaft erlachte sie dann — sie wurde abwechselnd rot und blaß und brachte kein vernünftiges Wort mehr heraus.

Herr Goldhaus mußte länger ausbleiben, als er zunächst beabsichtigt; endlich aber kam ein Brief, der seine Ankunft für den nächsten Tag anmeldete.

Den nächsten Tag vorher besuchte Gooß noch ihre Freundin. Auf dem Rückwege traf sie natürlich auch mit Tremmingen zusammen.

Gooß schickte sich bedrückt; zum ersten Male sagte sie sich, daß diese heimlichen Salamenter-läufe eigentlich doch ein großes Unrecht wären — eine geheime Furcht quälte sie, und sie nahm

sich fest vor, Johanna von nun ab seltener zu besuchen.

„Sie sind heute so still?“ fragte Tremmingen, indem er ihre Hand ergriff und mit sanftem Drucke festhielt. „Nur denken Sie wohl?“

„An Papas Heimkunft.“ erwiderte sie eheilich. Gleich darauf wurde sie glühend rot, denn sie hatte hinzuzulegen wollen: „Von jetzt an werde ich Johanna seltener besuchen.“

Er benutzte ihre Befangenheit und zog sie grüßlich an sich.

„Goo, liebe Goo.“ sagte er leise. Sie trübte sich mit schmerzlicher Gewalt; es klang so süß, so köstlich in ihrer Seele wieder, dieses „Goo, liebe Goo.“

Goo Goldhaus war eine liebedürftige Natur; sie hoite ihre verlorbene Mutter innig geliebt und war auch deren Züchtling gewesen. Jetzt hatte sich das alles geändert — Papa war heftig vertrieben und voller Leiden, Mina fand immer etwas an ihr auszuweichen. Otto, der einzige, der noch für sie Gestalt geist, fand außer allem Verkehr mit dem Elternhause und Gooß hatte sich nie um seine Stiefschwester ge-kümmert.

Das arme Ding fand also eigentlich sich selbst überlassen da; was es da zu unternehmen, wenn das erste idyllische Wort sie bedrückte und alle Überlegung vergessen ließ? Wer überlegte auch mit sichselbst in Jahren — und hat jemand mit sichselbst Jahren überlegt, dann ist er eben nie jung gewesen.

Goo konnte das Haupt — es ruhte nun an Tremmingens Schulter — in leidenschaftlicher Erregung beugte er seinen Kopf zu dem ihren:

„Meine Stiche, meine Angebetene — Wager hat ich nicht Schweigen können.“ murmelte er, leiser umflügelnd.

Sie sah zu ihm empor, ihre Blöde trat ein-einander — sie erschlaf fast vor der Klarheit, die sie aus seinen Augen entgegenloderte.

„Goo!“ rief sie — ein süßer Romanesque des Jähren nach, dann drangten seine Lippen auf den ihren.

Der erste Kuß, den Goo je von einem fremden Manne empfangen!

Sie durchschauerte sie heftig und ängstlich — sie suchte von ihm loszukommen, aber er hielt sie fest und bedeckte ihre heißen, roten Lippen mit seinen glühenden, leidenschaftlichen Küssen. Der Ton einer Männerstimme, die ein-munteres Lieb sang, ließ die beiden sich aneinander scheren.

Tremmingen blühte reich um sich — der Sänger war noch nicht zu sehen, doch an der Bewegung des Reges konnte er erst nach einigen Augenblicken zum Vorschein kommen.

Nach einmal tief Ernst Tremmingen, das glühende Mädchen in seine Arme, bedeckte ihre bebenden Mund mit Küssen, dann ließ er sie los und verschwand im Nichts.

Goo fand wie entsetzt und blühte über sich — hatte sie geträumt oder mochte sie?

Nein, nein, sie hatte nicht geträumt — denn dominierte ihre Lippen von seinen heißeren Küssen — noch hörte sie das Lied des Sängers — und mit einem Male begann sie zu lachen, als ob der böse Feind hinter her wäre.

Kreuzend und atemlos kam sie beim Oberhof.